

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 " 50 "
Vierteljährig	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Für die einseitige Zeile bei zweimaliger Einschaltung dreimal à 7 kr. Inserationsstempel jedesmal

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 162.

Diebstag, 18. Juli 1871. — Morgen: Aureslia.

4. Jahrgang.

Die reichsrathslose, die schreckliche Zeit!

so werden wir Deutsche bald alle Ursache haben zu klagen, wenn es nach Wunsch der nationalen und liberalen Parteien gehen sollte, welche diese Zwischenzeit gehörig auszunützen beginnen. Das erste, was sie thun, ist natürlich, daß sie nicht versäumen, sich an das Ministerium heranzudrängen und für ihre Ehrengedienste im „Begraben der Verfassung,“ wie sie es nennen (rief ihr doch schon unser Landtagsabgeordneter Dr. Bleiweis sein Requiescat in pace nach!) den wohlverdienten Lohn zu heischen. Die Polen haben als Abschlagszahlung auf die verlangte Ausnahmestellung Galiziens bereits ein gut Theil administrativer Konzessionen eingeheimst. Zum „nationalen Minister“ kommt nächstens der nationale Statthalter. Nach dem Organ Grocholski's wird die Lemberger Universität nicht etwa in drei Jahren, wie es das kaiserliche Handschreiben versprochen, sondern im Laufe eines Jahres von den letzten deutschen Professoren „erlöset“ sein. Wenn dann der galizische Landtag die Polonisierung der technischen Hochschule beschlossen haben wird, ist das Ministerium bereit, diesen Beschluß sogleich zur allerhöchsten Sanction zu bringen und mit Beginn des nächsten Schuljahres ins Leben treten zu lassen. Die Lemberger Theaterfrage wird trotz des Starbelschen Privilegiums im nationalen Sinne gelöst, die Ruthenen trotz aller Proteste ihren Drängern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, sämtliche Wünsche des Polenklubs demnächst „realisirt“. Die edlen Sarmaten dürfen nur mit beiden Händen zugreifen, alle ihre Wünsche und noch einige darüber, reifen nach dem genannten Organe der Erfüllung entgegen.

Bei so reichlichen Entlohnungen seiner nord-

schen Stammesbrüder und wackern Kampfgenossen gegen den Reichsrath darf der rührige Stamm der Slovenen sichtlich nicht mit leeren Händen ausgehen. Haben seine Sendboten doch auch ihr redlich Theil an den Erfolgen (?) des Ministeriums Hohenwart. Wenn sich die Mehrzahl bloß durch gelegentliches Lärmen und Toben in den Sitzungen bemerkbar gemacht, so war doch ihr „Stimmführer“ unermüdet im Formuliren der nationalen Wünsche und im Verlästern der Verfassungspartei. Ja, er that noch ein übriges und setzte das saubere Handwerk vor ein paar Tagen noch im „Patriotentag“ fort, weil er wähnte, Millionen Oesterreicher ständen hinter ihm und blickten mit Bewunderung auf den großen Apostel der neuen Aera, weil er des Glaubens lebte, sich da „freier bewegen“, rücksichtslos gehen lassen und den Empfindungen seiner schönen Seele unverblühten Ausdruck geben zu dürfen. Seine Schuld war es nicht, wenn der Erfolg den hochgespannten Erwartungen so gar nicht entsprochen und er Ferkelgeiß nehmen mußte. Er und seine dunklen Brüderchen hatten es ja so gut gemeint. Ist es zu verwundern, wenn die Forderungen für so redliches Bemühen von Tag zu Tag dringender werden? Soll Dr. Costa, der erste Slovene, die Verfassungspartei umsonst beschimpft und verhöhnt, den Ideen des Jahrhunderts umsonst ein Schnippchen geschlagen und vergebens auf Enzyklika und Syllabus geschworen haben? Für diese Heldenstücke muß er doch seinen Lohn haben, seinen Landsleuten ein erleuchtetes an Zugeständnissen mitbringen. Slovenische Sprache in sämtlichen Volks- und Mittelschulen und bei allen kaiserlichen Aemtern, Aenderung der Landtagswahlordnung, ein Landeshauptmannsposten u. dgl., alles, alles wird kommen, nur nicht ungeduldig, Kinderchen! ruft Vater

Bleiweis; bis jetzt hat es sich nur darum gehandelt, den Reichsrath bei Seite zu schaffen und einzufügen; nun wird die Aktion in die Landtage verlegt.

Wird Slovenien befriedigt, so versteht es sich von selbst, daß die Czechen nicht leer ausgehen dürfen. Sollte es auch etwas schwer halten, dem Ministerium positive Dienstleistungen entgegen zu halten, da sie nicht den Reichsrath beschießt und für Regierungsvorlagen gestimmt haben, so sind doch ihre negativen Verdienste außerhalb des Reichsrathes von kaum geringerem Werthe. Was sollte, des Beispiels halber, in Oesterreich ein Ausgleichsministerium Hohenwart, wären nicht die czechischen Deklaranten da? Säßen sie im Reichsrathe, so wäre ja das ganze Cabinet ad hoc gegenstandslos und hätte nimmer Gelegenheit gehabt, die Welt mit dem Rufe seiner Thaten zu erfüllen. Das und die nun schon monatelang andauernde Bereitwilligkeit der Wenzelsöhne, auszugleichen, ist doch des Verdienstes genug. Und jeder Dienst heißt seinen Lohn. Noch bevor der große Zahlungstag für die Völker Oesterreichs eigentlich recht angebrochen, treten daher auch die Czechen vor das Ministerium und präsentiren ihm die Rechnung. Als Abschlagszahlung für den großen Ausgleich, den sie machen wollen und für das „weiße Blatt,“ das sie den Deutschen längst für ihren Verfassungsschein so großmüthig geboten, fordern sie einstweilen nur die Ausreibung der deutschen Beamten aus Böhmen. Sie nennen es verblümt „nationale Organisation der Verwaltung;“ in ehrliches Deutsch übersetzt heißt es aber: Fort mit den deutschen Beamten aus Böhmen!

Uns, die wir stets aufmerkamen Blickes dem Treiben dieser Leute gefolgt, ist der Spruch „nil admirari“ längst geläufig, uns kann das durchaus

Feuilleton.

Laibacher Stadtverschönerungsverein.

Ueber Einladung des Gründungskomitees fand gestern Abend eine von Angehörigen aller Stände zahlreich besuchte Versammlung statt, in welcher die Gründung eines Laibacher Stadtverschönerungsvereins beschlossen, die Statuten des neuen Vereins durchberathen und endgiltig festgesetzt und die Herren, welche die bisherigen vorbereitenden Schritte gemacht hatten, ermächtigt wurden, alle weiteren, bis zur definitiven Konstituierung noch erforderlichen Maßregeln durchzuführen.

In unseren Tagen, wo das Vereinsleben schon fast in das Stadium der Ueberentwicklung getreten ist und manche derartige Schöpfung in Gefahr ist, theilnahmslos einem zur endlichen Auflösung führenden Siechthum zu verfallen, ist das Inslebentreten eines neuen Vereins bereits eine ziemlich gewagte Sache geworden und eigentlich nur dann zu rechtfertigen, wenn es sich um eine wirklich lebenskräftige Idee handelt und das Gedeihen des neuen Projektes aller Voraussicht nach mit Bestimmtheit zu erwarten steht.

In diesem glücklichen Ausnahmefalle befindet sich aber der projektirte Verschönerungsverein und man kann wohl sagen, daß es sich hier um einen eminent praktischen Zweck, um die Förderung eines allgemeinen Interesses handelt, daß hier ein so ausgebreitetes und lohnendes Feld der Thätigkeit offen liegt, wie sich dessen nur wenige der bestehenden Vereine zu erfreuen haben. Findet der zu gründende Verschönerungsverein nur halbwegs die Theilnahme, die er im vollsten Maße verdient, so wird derselbe alsbald eine erfreuliche, allen Bewohnern der Stadt zugute kommende Wirksamkeit entfalten können und sich eine so feste, allgemein geachtete Stellung erringen, wie dies ähnlichen Vereinen in anderen Städten (Graz, Leitmeritz u. a.) in kürzester Zeit gelungen ist.

Die freundliche Lage unserer Stadt, ihre herrliche Umgebung sind allgemein geliebt und gewürdigt, aber wer wollte es leugnen, daß es eine ganze Reihe von Punkten gibt, die von der Natur mit den reizendsten Vorzügen ausgestattet, noch der Verbesserung, der Zugänglichmachung bedürfen, um zur vollen Geltung zu gelangen und den Bewohnern und Besuchern der Stadt den vollen Genuß zu gewähren, zu dem sie eigentlich bestimmt sind. Wir wollen heute kein Programm des neuen Verschö-

nerungsvereins schreiben, allein eine wie umfangreiche Thätigkeit steht ihm nach allen Seiten bevor! Wie vieles wartet nicht auf seine fördernde Thätigkeit! Trotz des besten Willens mußte die Gemeindevvertretung bei der Beschränktheit ihrer Mittel gerade auf diesem Gebiete das meiste ungethan lassen und außer der Sternallee und in Tivoli konnte sie eigentlich für Verschönerungszwecke nirgends bedeutendes leisten. Gerade die ausgezeichneten Erfolge, welche jedoch hier mit verhältnißmäßig bescheidenen Mitteln in kurzer Zeit zu Stande gebracht wurden, bieten die Gewähr, daß auch an andern Punkten ein sachverständiges und planmäßiges Eingreifen die besten Früchte tragen werde. Denken wir nur in der Stadt an den Raan, an die Laibach-Ufer überhaupt, an den St. Jakobs- und Jahrmarktspatz, an die Wienerstraße vom Spitale an, an verschiedene Punkte in den Vorstädten, und außerhalb der Stadt an den Schloßberg, Golouz, die prächtigen Stadtwaldpartien, an die Menge herrlicher Plätzchen und Aus-sichten am Rosenbacher- und Schischaberge u. s. w. u. s. w.

Das sind nur einzelne Beispiele, die sich noch leicht durch eine Reihe anderer vermehren ließen. Wir haben dabei an die Thätigkeit gedacht, der sich der neue Verein im Anfange und so lange sein

kein Erstaunen mehr abringen. Wie die Czechen in allem slavisch die Ungarn nachäffen, so auch hierin. Auch die ritterliche Nation jenseits der Leitha hat ihren Ausgleich mit der Davonjagung der Beamten, mit der Abschaffung des österreichischen Zivil- und Strafbuches eingeleitet. Geschieht nicht gegenwärtig in Galizien ähnliches? Warum sollten die Czechen hinter so leuchtenden Vorbildern zurückbleiben? Uebrigens kann uns die baldige Inangriffnahme und strenge Durchführung des Systems nur willkommen sein. Für den Schaden jedoch, den das Böhmenreich dabei nehmen könnte, wollen wir nicht haften. Bei der sattem bekannten Ueberproduktion des Landes an dem Artikel wäre es für die übrigen Länder gewiß nur von wesentlichem Vortheil, wenn der Ueberschwemmung derselben mit derlei Waare durch einige tüchtige Rückfrachten Einhalt gethan würde.

Doch die Sache hat auch ihre tiefere Seite. Es ist sehr die Frage, ob es für das Ansehen des Staates und seiner Beamten förderlich ist, wenn alle zwei Jahre eine förmliche Desorganisation in der Verwaltung von oben eingeleitet wird. Die unaufhörlichen Schwankungen im öffentlichen Leben gefährden nicht bloß das Ansehen des Staates und die Stätigkeit in der Verwaltung, sondern alle die mannigfaltigen Interessen, die damit im engsten Zusammenhange stehen. Die Unsicherheit in der Lebensstellung, die man vielleicht auf die arme Beamtenklasse beschränkt wähnt, erstreckt sich nach und nach auf alle Lebensverhältnisse. Niemand weiß mehr, was der morgige Tag bringen wird. Wenn man nach den Ursachen des von den offiziellen Stimmen so oft beklagten Verfalles der staatlichen Autorität forschen und diesem endlich Einhalt thun will, so darf man nicht am eigenen Verderben weiter arbeiten und blind und taub sein gegen alles, was anderswo geschieht. Während andere Staaten durch Stätigkeit in den obersten Grundstücken, durch feste Formen der Verwaltung die Staatsangehörigen in allen ihren Rechten schützen und ihnen die Erfüllung ihrer Aufgabe erleichtern, treibt man bei uns, um nationalen Hirngespinnsten zu fröhnen, der gefährlichsten Zerfetzung der staatlichen Ordnung entgegen.

Politische Rundschau.

Laibach, 18. Juli.

Inland. In ihren Artikeln zur Abreise des Kronprinzen von Prag führen die czechischen Organe aus, der Kronprinz habe in der böhmischen Hauptstadt nur in Folge des Sturzes der Verfassungspartei eine so günstige Aufnahme gefunden.

Mittel noch bescheiden sind, zunächst zuwenden wird: den Anpflanzungen aller Art und anderer hieher gehörigen Verbesserungen. Freilich liegt es in der Aufgabe des Vereins, noch höhere Ziele anzustreben, und ist er einmal erstarkt und namentlich finanziell gekräftigt, dann muß er unverzüglich zu größeren Arbeiten schreiten. Hier ist sein Feld ein unbegrenztes. Vorwärtigen wir, was in Bezug auf Passageregulirungen, monumentale und sonstige künstlerische Ausschmückung, auf Berrichtungen in sanitärer Hinsicht, architektonische Verbesserungen u. dgl. zu wünschen übrig ist, so können wir nur sehnsüchtig hoffen, daß die Mittel des neuen Vereins so bald wie möglich es erlauben möchten, auch hier überall die bessernde Hand anzulegen. Müssen wir uns aber noch einige Zeit gedulden, bis die Ausführung solcher umfangreicher Projekte an die Reihe kommt, so ist schon die anfängliche, oben angedeutete Wirksamkeit, welche der junge Verschönerungsverein ohne Zweifel entfalten wird, eine segensreiche und unserer werthtätigsten Unterstützung werth. Wenn auf einmal am kahlen Hügel sich üppig sprossende Anpflanzungen ausbreiten werden, wenn auf staubiger Straße eine schattige Allee erstehen wird, wenn allerorten geplante Pfade durch die grünen, erquickenden Wälder führen werden, wenn an einem reizenden Aussichtspunkte ein schützendes Dach uns vor den brennenden Sonnenstrahlen ver-

Indessen solle die Regierung sich hüten, daraus falsche Schlüsse zu ziehen, denn die Czechen würden an ihrer Deklaration entschieden festhalten und Graf Hohenwart würde in Böhmen Fiasko machen, wenn er etwa noch fernerhin Reichsrathspolitik treiben wollte.

Die „Politik“ muß übrigens den Ausgleich schon für recht nahe halten, denn sie entwirft mit jenem Eifer, welcher gewissen Stämmen gerade in solchen Dingen eigenthümlich ist, bereits die Proskriptionslisten für die deutschen Beamten. Es sind deren ziemlich viele, welche nach ihrer Auffassung aus dem Lande müssen, sobald nur erst das geträumte Reich Palach's zur That geworden. Das Verbrechen, dessen sich die auf die Liste Gesezten schuldig gemacht haben, ist allerdings unerhört. Sie sind für die zu Recht bestehende Verfassung eingestanden, sie haben ihre deutschen Landsleute gegen die Herrschergeleüste der Gegner geschützt. Also an's Kreuz mit ihnen! Zwar gibt es in Böhmen auch Beamte, welche Briefe erbrechen, Telegramme stehlen mit jeglichem Amtsgeheimniß schmählichen Mißbrauch treiben; aber von diesen, welche ja im „Dienste der Nation“ gehandelt haben, wird das Land nicht gereinigt. Sie bleiben und rücken vor.

Die reaktionäre Presse fordert immer nachdrücklicher die Auflösung aller Landtage mit verfassungstreuer Majorität. Immer ungenirter entwickeln die Verfassungsgegner ihr föderalistisches Programm und erklären den Reichsrath überhaupt nicht mehr für möglich. Die Landtage für die Landesangelegenheiten und die Delegationen für die gemeinsamen Geschäfte: das ist nach dem Programm derer, mit denen nun die Regierung die Verständigung sucht, allein das, was in Oesterreich eine natürliche und rechtliche Begründung hat. Aber die czechischen Blätter machen auch kein Hehl daraus, daß sie zweierlei gemeinsame Angelegenheiten, nämlich österreichische und ungarische und überdies zisleithanische nicht anerkennen, sondern nur Reichsangelegenheiten, und wenn man fordere, daß die Landtage von ihrer Kompetenz mehr abtreten sollen, als der ungarische Reichstag an die Delegationen zedirt hat, so müsse auch Ungarn dem analog verfahren. Logisch ist diese czechische Forderung, und Staatsmänner, die eben den dualistischen, verfassungstreuen Standpunkt aufgegeben haben, werden sich ihr unterwerfen müssen.

Ausland. Aus München wird unterm 16. Juli über den erfolgten Sieges einzug berichtet: Unter Glockengeläute und Kanonenschüssen ziehen die Sieger von Weißenburg, Würth, Sedan,

gen und eine bequeme Bank uns an lauschigen Plätzchen zum Ausruhen einladen wird — verdient dann der neue Verein nicht schon um solcher Erfolge willen unsere Anerkennung, unsere wärmsten Sympathien?

Wir dürfen zuversichtlich erwarten, daß die Bewohner der Stadt ihm diese in vollem Maße und in gerechter Würdigung des anzustrebenden Zweckes entgegenbringen und ihre materielle und moralische Unterstützung nicht versagen werden. Im ersterer Beziehung ermöglicht der geringe Beitrag (1 fl. halbjährig) auch den weitesten Kreisen den Beitritt, in letzterer aber ist doch wohl die Hoffnung erlaubt, daß der wahrhaft reelle, recht eigentlich zu Nutz und Frommen aller Bewohner der Stadt angestrebte Zweck des Vereins ungeschmälerter Anerkennung finden, daß seine Schöpfungen überall pietätvoll respektirt und daß sein Wirken allseitigen Schutz und allseitige Förderung erfahren werde. Und in diesem Sinne sei der „Laibacher Stadtverschönerungsverein“ allen Bewohnern unserer lieben, freundlichen Heimatstadt ohne Unterschied des Standes und der Anschauungen aufs wärmste empfohlen, insbesondere auch bitten wir unsere Gemeindevertretung, deren Aufgabe er auf einem gewiß nicht unwichtigen Gebiete theilweise zu übernehmen bestimmt ist, demselben jederzeit ihre ausgiebige Unterstützung zu leihen.

Orleans in die Stadt. Die Volksmenge ist unzählbar. Der König wurde auf dem Ritte zu den Truppen und auf dem Rückwege mit begeisterten Hochrufen begrüßt. Bevor Sr. Majestät Aufstellung am Monument Ludwigs I. nahm, ritt er an die Tribüne heran, auf welcher die Verwundeten sich befanden, und unterhielt sich in herzlichster Weise mit vielen derselben, die den Monarchen mit Hurrahrufen begrüßten. Neben der Königin Mutter hielt der König mit den Prinzen und umgeben von glänzender Suite den Vorbeimarsch ab. Von den einziehenden Truppen wurden die beiden Infanterieregimenter „König“ und „Kronprinz“, welche am furchtbarsten gelitten hatten, mit den meisten Sympathien begrüßt. Kein Helm, kein Gewehrlauf war ohne Lorbeerkranz, an der Spitze der Lanzen der Ulanen und der Säbel der Kürassiere und Chevaulegers prangten die herrlichsten Sträuße. Die Geschütze waren alle mit Guirlanden und Lorbeerkränzen dicht besät. Die Generale von der Tann und Hartmann, beide an den Säbelgurten prachtvolle Lorbeerkränze tragend, waren der Gegenstand unausgesetzter Huldigungen. Mit unbeschreiblichen Jubelrufen wurde der Kronprinz des deutschen Reiches aufgenommen, welcher an der Spitze der Truppen ritt. An der Königstribüne angelangt, schwenkte der Kronprinz ab, und begab sich, mit dem Degen salutirend, an die rechte Seite des Monarchen, von einem Blumenregen aus der Hoftribüne empfangen. Sodann begab sich der Prinz wieder an die Spitze der Truppen, die durch die Residenz, Dienersgasse, über den Marienplatz durch die Kaufinger- und Neuhausergasse den Siegeszug fortsetzten. Auf der Zinne des Karlthores ergoß eine Blumenfontaine ihren Regen über die einziehenden Truppen, die dann auf dem Maximilianplatz in ihre Kasernen und Quartiere, begleitet von jubelnden Volksmassen, abrückten. Kronprinz Friedrich Wilhelm wurde, wo er sich zeigte, mit unbeschreiblichem Enthusiasmus begrüßt. Bei der Ansprache des ersten Bürgermeisters erstickte tiefe Rührung die Worte der Erwiderung des Feldherrn. Nach der Rückkehr in die Residenz schloß der König vor den anwesenden Prinzen und Gesolge den Kronprinzen in rührender Umarmung an die Brust.

Die Ultramontanen in Deutschland rücken immer klarer mit der Sprache heraus; ihre Organe sprechen geradezu die Drohung aus, daß sich die Alerikalen auf Seite der offenen Feinde Deutschlands stellen werden. Angesichts derartiger Drohungen kann man wohl den deutschen Regierungen jenes Verfahren als Muster vorführen, welches die Schweiz gegen renitente Priester anwendet. Im Kanton Argau hat kürzlich die Regierung beschlossen, die bisher zur Unterhaltung des Priesterseminars in Solothurn geleisteten Beiträge eingehen zu lassen, da die daselbst im Gebrauche befindlichen Lehrbücher als verderblich anerkannt wurden. Ebenso hat dieselbe Regierung vor wenigen Tagen den Austritt des Kantons aus dem Diözesanverbande des Bisthums Basel zum Beschluß erhoben, weil nach der vom Bischof verkündeten Unfehlbarkeitslehre die jetzige Kirche wesentlich verschieden sei von jener früheren, mit welcher das desfallige Uebereinkommen geschlossen wurde und letztere zu bestehen aufgehört habe. Die Folge davon besteht darin, daß der Kanton Argau keinen Beitrag mehr zur Bestreitung der bischöflichen Bedürfnisse leistet, und daß der Bischof von Basel überhaupt als eine fremde Persönlichkeit erscheint, der in kirchlichen Angelegenheiten des Kantons keinerlei Rechte zustehen. Das Volk, größtentheils aus Katholiken bestehend, befindet sich bei dieser strammen und kräftigen Handlungsweise seiner Regierung sehr wohl.

Der Berner „Bund“ schließt eine Reihe von Artikeln über „das Drama des letzten Jahres“ mit folgenden Betrachtungen: „In politischer Hinsicht springen wesentlich zwei Resultate des letzten Krieges in die Augen. Der Sieg der Deutschen ist eine neue Garantie für die Dauer des europäischen Friedens. Der deutsche Charakter ist nicht offensiv.

Dann ist die bundesstaatliche Gestaltung des neuen Reiches durchaus nur auf die Defensiv und nicht auf den Angriff eingerichtet. Eine starke, gefürchtete Defensivmacht im Herzen des Erdtheils ist die beste Gewähr für eine kommende Periode des Friedens, und diese Macht hat der Erfolg der Deutschen geschaffen, während der Sieg der Franzosen das blutige Morgenroth einer neuen napoleonischen Kriegs- und Bergewaltigungs-Ära gewesen wäre. In dem Siege der Deutschen im letzten Kriege liegt zweitens ein Triumph des politischen Prinzips der Dezentralisation der Verwaltung. Die bis zum letzten Feldhüter herab zentralisirte Verwaltungsmaſchine in Frankreich hat entsehrlich schlecht gearbeitet, während die Selbstverwaltung der Gemeinden, die in Deutschland nie verloren gegangen und jetzt auch in den annectirten Ländern wieder eingeführt worden ist, sich in dieser Krise vortreflich bewährt hat. Die Folge dieser Erfahrung wird sein, daß eine gesunde Politik in allen Staaten im eigenen Interesse von der Knebelung des Kommunallebens mehr und mehr zurückkommen wird. Endlich in militärischer Beziehung ist der Krieg des Jahres 1870 dadurch epochemachend, daß er das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht mit verhältnißmäßig kurzer Dienstzeit endgiltig über das System der Konſkription, das Volksheer über das Berufsheer gestellt hat. Abgesehen von den volkwirtschaftlichen Vorteilen, welche die Verbindung des produktiven bürgerlichen Lebens mit dem militärischen mit sich bringt, haben die Verbeziehung des ganzen Volkes in den Heeresverband und seine Bewaffnung eine große politische Bedeutung deshalb, weil sie den Antheil des Volkes an der Leitung seines Schicksals in erheblichem Maße stärken. Darin aber liegt wieder eine nicht zu unterschätzende Garantie für die Erhaltung des allgemeinen Friedens. Die Vorsehung wolle uns behüten vor der Wiederkehr ähnlicher Katastrophen, wie die des letzten Jahres! Sollte aber wieder einmal die Zeit gekommen sein, daß ein reinigendes Gewitter durch die schwüle Atmosphäre fegen muß, so ist zu wünschen, daß dasselbe in so reicher Weise das Feld der Zukunft befruchten möge, wie der Krieg von 1870 dies gethan hat." Es werden die Stimmen aller gebildeten Völker immer mehr einig darüber, daß Deutschland nicht bloß für sich, sondern für die gesammte Menschheit überaus wesentliche politische Fortschritte erkämpft hat. Auch selbst die Franzosen werden an diesen Fortschritten Antheil nehmen können, sobald sie zu nüchternen Auffassung zurückkehren und dann ihr Streben darauf richten, eine „große Nation“ zu sein unter anderen, statt „die große“ unter geringeren.

In der französischen Nationalversammlung stehen heftige Debatten über die römische Frage bevor. Die Bischöfe bestürmen die Kammer mit Petitionen, welche, von wildestem Fanatismus diktiert, von Schmähungen gegen Italien strogen. Der von der „France“ zur rechten Zeit veröffentlichte Notenwechsel zwischen Jules Favre und dem italienischen Kabinett gestattet jedoch über den Ausgang derselben keinen Zweifel; die französische Regierung erklärt, sie werde die römische Frage unter keinerlei Form wieder aufwerfen, und die Bemühungen der Bischöfe und Legitimisten, Frankreich in einen Kreuzzug gegen Italien zu stürzen, werden im Sande verlaufen. Die demokratischen Organe sind schon seit einiger Zeit bemüht, das Versailler Kabinett auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche die Agitation zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstes in sich birge, und der „Avenir National“ schreibt: „Das Land weiß zu gut, was uns die Interventionen zu Gunsten der weltlichen Macht kosten. Wenn die Regierung geneigt sein möchte, die Erfahrung von 1848 noch einmal zu erkaufen, würde sie allgemeine Unzufriedenheit erregen. Nichts könnte ihr mehr in dem Urtheile des größten Theiles der Franzosen schaden, als eine dem ultramontanen Fanatismus gemachte Konzeſſion. Da die Gelegenheit geboten ist, hoffen wir, daß die Regierung sie benutzen werde, um die Klüftionen der Parteigänger des heiligen Stuhles zu zerstören

und die öffentliche Meinung durch eine kategorische Antwort zu beruhigen.“

Zur Tagesgeschichte.

— Das „N. W. Z.“ schreibt: „Was Angesichts der schweren Zeit, der wir entgegengehen, Angesichts der sithlichen Gefahr, die den deutschen und freiheitlichen Interessen in der Monarchie droht, die Aufgabe der Deutschen in Oesterreich ist, es braucht an dieser Stelle nicht wieder ausführlich gesagt zu werden, jeder Deutsche fühlt es. Wir geben nicht ein Titelchen von unseren Rechten auf. Wir verzichten nicht auf einen Buchstaben aus der Verfassung, so lange uns nicht die volle Gewähr gegeben, daß das, was wir anderen einräumen, nicht uns zum Schaden gereichen wird. Wir weichen nicht um eines Haares Breite vom verfassungsmäßigen Boden ab. Wir geben nicht einen Zoll Gebietes, den deutscher Fleiß und deutsche Intelligenz befruchtet und kultivirt haben, dem slavisch-kerikalen Mittelalter Preis. Wir geben nicht einen Deutschen auf, der von czechischer Völkerrut umgeben, auf uraltdemischem Reichsboden in Böhmen, Mähren oder Schlessien sitzt und, seines Stammes eingedenk, zu uns hält. Wir weisen jeden „Ausgleich“, jeden Kompromiß, jede Allianz mit einer ministeriellen Politik zurück, die das Deuschthum und den Liberalismus gleichmäßig bedroht, und die durch die kerikale Agitation einen Keil hineintreiben will in die festgeschlossene Masse der Deutschen in der Ostmark. Wir aber wollen fest uns halten und schirmen, treu uns erhalten der kostbaren Güter Vermächtniß. Als patriotische Deutsche wollen wir die besten Oesterreicher sein, als loyale Oesterreicher wollen wir das jetzige Ministerium bekämpfen, bis es fällt.“

— Dem „Ungarischen Lloyd“ wird von Triest geschrieben: „Nach Berichten aus Rom war beim Einzuge des Königs Viktor Emanuel auch die Stadt Triest durch eine Deputation mit einem Banner vertreten. Die Nachricht hat hier viel Aufsehen gemacht, da niemand von einer solchen Deputation etwas wußte. Nun stellt sich der Sachverhalt folgendermaßen heraus: Schon vor einigen Wochen erhielt ein hier unter dem pomphaften Titel: „Comitato d'azione“ bestehender Verein von Italiensimi, meist aus vuzirenden Handlungskommiss, Kellnern und verunglückten Genies bestehend, von einem in Rom sich aufhaltenden Mitgliede Namens Solferini, einem davongezagten Aſſeſuranzbeamten, die Aufforderung, sich an der Einzugsfeier zu betheiligen. In der That fanden sich denn auch etwa 40 Exaltados im Casé Tommaso ein und beschloßen, dieser Einladung zu folgen. Der hiesige italienische Generalkonſul erhielt hievon Kunde und war einſichts- und taktvoll genug, zwei an der Spitze Stehende zu sich zu entbieten und ihnen zuzureden, von der Ausführung ihres Vorhabens abzustehen, da hiedurch nur der italienischen Regierung Verlegenheit bereitet würden. In Folge davon schmolz die Zahl der Demonstranten bis auf 12, die sich, unter ihnen ein notorischer Glückritter, auf eigene Faust nach Rom begaben, dort am Tage des Einzuges mit einem selbst angefertigten Banner paradirten, sonst aber weder von der Regierung Italiens, die sich bei diesem Anlasse sehr korrekt benahm, noch vom Synoaco Roms beachtet wurden. Hier aber stehen selbst Männer von entschieden nationaler Färbung nicht an, diesen ganzen Vorgang als eine lächerliche Komödie zu bezeichnen.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Laibacher Gewerbebank.) In den Monaten April, Mai und Juni 1871 sind bei der Laibacher Gewerbebank 10 Gesuche theils um neue, theils um Erhöhung bestehender Kredite, im Gesamtbetrage pr. 7050 fl. eingereicht worden. Der effektive Stand der Kreditinhaber betrug mit Ende Juni 1871: 159 mit dem Kredite pr. 134.250 fl. An Wechseln wurden eskomptirt u. z.: Im Monate April 1871 99 Stück im Betrage pr. 81.747 fl. 92 kr.; im Monate Mai 1871 101 Stück im Betrage pr. 51.774 fl. 48 kr.; im Monate Juni 1871 104 Stück im Be-

trage pr. 63.468 fl. 27 kr. Zusammen 304 Stück im Betrage pr. 196.990 fl. 67 kr. Im Portefeuille verblieben 370 Stück im Betrage pr. 213.006 fl. 89 kr. Der Kassenverkehr erreichte die Höhe von 598.807 fl. 63 kr. In laufende Rechnung wurden im heurigen Jahre bis Ende Juni übernommen 288.160 fl. und rückgezahlt 144.648 fl.; es verblieben mithin 143.512 fl.

— (Die neue Fahrordnung der Südbahn.) Der Postzug nach Wien geht von Laibach 1 Uhr 7 Minuten Mittags und 1 Uhr 1 Minute Nachts ab und jener von Wien kommt in Laibach Nachts 2 Uhr 33 Minuten und Nachmittags 2 Uhr 8 Minuten an. Nach Triest-Venedig geht der Postzug von hier 2 Uhr 43 Minuten Früh und 2 Uhr 18 Minuten Nachmittags ab und von Triest kommt derselbe in Laibach 12 Uhr 57 Minuten Mittags und 12 Uhr 51 Minuten Nachts an. Der Eilzug geht von hier täglich 10 Uhr 48 Minuten Vormittags nach Wien und Abends 6 Uhr 6 Minuten nach Triest ab. Der gemischte Zug geht von Laibach in der Richtung nach Würzzuschlag ab 5 Uhr 45 Minuten Früh und kommt von dort Abends 8 Uhr 46 Minuten in Laibach an. In der Richtung von Steinbrunn-Siffert geht der gemischte Zug von Laibach 1 Uhr 7 Minuten Nachmittags ab und umgekehrt erfolgt die Ankunft in Laibach 2 Uhr 8 Minuten Nachmittags.

— (Raubanfall.) Am 7. d. M. Mittags gegen 1 Uhr wurde ein gewisser Paul Handler von Handlern, Bezirk Gottschee, im Walde zwischen Birke und Großmraschou von einem unbekanntem Burſchen, welcher sich ihm auf der Ueberfuhr bei Mann angeschlossen hatte, plötzlich räuberisch überfallen und mittelst eines Messers am Halse leicht verletzt. Auf das Hilfesgeschrei des Paul Handler stüchtete sich der Angreifer, nachdem er ersterem eine Harmonika entriſſen hatte, welche er mit sich nahm. Alle Nachforschungen nach diesem Individuum blieben bisher erfolglos. Derselbe soll nach Aussage des Beschädigten bei 21 Jahre alt, mittelgroß, ziemlich starken Körperbaus, länglichen Gesichts mit schwarzem Schnur- und Badenbart, gewesen sein.

— (Zur Sprachenfrage.) Zum Erlasse des ungarischen Justizministers in Betreff der Korrespondenz der zisleithanischen Behörden mit den ungarischen in deutscher Sprache, den wir unlängst gebracht, bemerkt die „N. Fr. Pr.“: „Diese Verfügung des ungarischen Justizministeriums wird auf die Protestoren der slovenischen, czechischen und polnischen Universitäten abkühlend wirken; denn sie erweist, daß man wohl die deutsche Sprache, keinesfalls aber die neuerfundnen oder beinahe verschollenen slavischen Sprachen auch in anderen Ländern versteht, daß die Deutschen entbehren können, in anderen Sprachen zu verkehren, daß aber den nichtdeutschen Nationen der Verkehr mit den Deutschen nothwendig ist. Das vom Herrn Justizminister gewährte Recht der ungarischen Gerichte, in ungarischer Sprache zu schreiben, haben die österreichischen Gerichte niemals in Abrede gestellt, sie haben nicht nur die in ungarischer Sprache herübergelangten Schriften auf ihre Kosten übersetzen lassen, sondern sogar im Interesse der hiesigen Parteien den eigenen Schreiben nach Ungarn eine ungarische Uebersetzung angeschlossen; doch die nothwendige Folge war, daß dahin gewirkt wurde, den Verkehr mit Gerichtsbehörden in Ungarn zu beschränken. In richtiger Würdigung der Interessen der Bewohner Ungarns nur traf der ungarische Justizminister die vorerwähnte Verfügung, und so wird das Bedürfnis des Verkehrs für die slavischen Völker die Nothwendigkeit des Gebrauchs der deutschen Sprache in Amt, Schule und Handel früher erweisen, als manche glauben.“

— (Dr. Costa auf dem Patriotentag.) Die „wahrhaften Oesterreicher“ nach dem Herzen und dem Sinne des Grafen Hohenwart, deren Organe das „Vaterland“, das „österreichische Journal“ und die „Tagespresse“, die auf die Erfindung der Preußenſeuche und des neu-modigen Denunziantenthums ein Privilegium genommen, beriefen am 15. d. M. zum „großen Feisig“ in Wien einen sogenannten Patriotentag ein. Auf diesem sollte die verfassungstreue deutsch-österreichische Partei massacrirt und das Banner des kerikal-feudalen Föderalismus aufgehißt werden. Daß

